

Offizielle Teuerung: Für viele stimmen die Zahlen nicht

Waren und Dienstleistungen sind letztes Jahr 0,7 Prozent günstiger geworden – laut Statistik. Das heisst aber nicht, dass die Haushalte nun mehr Geld zur Verfügung haben.

Die Schweizer Konsumenten mussten im vergangenen Jahr für importierte Waren im Durchschnitt 2,7 Prozent weniger zahlen. Auf dieses Resultat kommt das Bundesamt für Statistik aufgrund von gekauften Produkten, Zollstatistiken und Angaben von Verbänden. Das wirkte sich auf den Landesindex der Konsumentenpreise aus: Er sank im Jahresmittel um 0,7 Prozent. Einen Rückgang in dieser Höhe verzeichnete die Schweiz letztmals im Jahr 1959.

Haben deshalb nun alle Schweizer mehr Geld im Portemonnaie? Nein, auch das Gegenteil kann der Fall sein. Der Landesindex der Konsumentenpreise soll die Ausgabenentwicklung eines durchschnittlichen Privathaushalts anhand der Einkäufe für Waren und Dienstleistungen abbilden. Diesen Warenkorb aktualisiert das Bundesamt für Statistik jedes Jahr. Als Basis für die Berechnungen dienen die Aufzeichnungen von 3330 repräsentativ ausgewählten

Haushalten in der Schweiz. Wer anders konsumiert als diese Muster-Haushalte kann bei der Teuerung nicht auf den Landesindex abstellen. Beispiel: Die Wohnkosten stellen beim Index mit 19,45 Prozent den grössten Ausgabenposten dar. Laut dem Bundesamt sind die Wohnungsmieten letztes Jahr um 0,6 Prozent gestiegen. Für die Mieter war diese Teuerung aber tendenziell höher, weil die Mietkosten bei ihnen in der Regel mehr als 19,45 Prozent der Ausgaben ausmachen.

Wohnkosten nur für Hauseigentümer gesunken

Denn bei den Wohnkosten berücksichtigt das Bundesamt für Statistik auch die Ausgaben der Haushalte von Wohneigentümern. Diese konnten die Ausgaben dank der tiefen Hypothekarzinsen senken. Die Mieter hingegen profitierten nur in geringem Mass von den tiefen Bankzinsen. Und wer seine Wohnung im letzten Jahr wechselte, musste wegen der stark steigenden Mietpreise eine Teuerung weit über dem Index hinnehmen.

Hans Markus Herren, Bereichsleiter Konsumentenpreise beim Bundesamt für Statistik, räumt ein, dass es «keine Stärke des Landesindex» ist, die Kosten des selbstgenutzten Wohneigentums bei der Miete zu berücksichtigen.

Vom Landesindex ebenfalls nicht erfasst werden die Preise beim Kauf von Woh-



Wohnen: Mietzinsen steigen stetig – Teuerung hin oder her

nungen und Häusern. Laut der Immobilienberatungsfirma Iazi legten die Kaufpreise für Einfamilienhäuser 2012 um 9,8 Prozent zu, für Eigentumswohnungen um 10,3 Prozent.

Für Haushalte, die Wohneigentum erwerben möchten, ist die offizielle Jahresteuerung des Landesindex deshalb nicht aussagekräftig. Ihr Warenkorb ist darin nicht berücksichtigt. Auch wer seine eigenen vier Wände renovieren will, sieht sich mit höheren Kosten konfrontiert: Der Baupreisindex für Hochbauten weist für das Halbjahr April bis Oktober 2012 keinen Rückgang

aus, sondern eine Zunahme von 0,2 Prozent.

Krankenkassenprämien sind im Landesindex nicht berücksichtigt

Im vergangenen Jahr erhöhten sich die Kosten für die Grundversicherung gemäss

Krankenversicherungsprämien-Index um 2,2 Prozent. Im Warenkorb für die Bestimmung des Teuerungsindezes sind diese Prämien aber nicht enthalten. Berücksichtigt sind nur die Preise der einzelnen Gesundheitsleistungen für Ärzte, Spital oder Medikamente, welche die Haushaltungen direkt zahlen oder indirekt über Versicherungen finanzieren. Hier ist die Teuerung im letzten Jahr laut Statistik um 0,3 Prozent zurückgegangen.

Wie passen steigende Prämien und sinkende Preise im Gesundheitsbereich zusammen? Statistiker Hans

FORUM

Ist die Kaufkraft Ihres Haushalts dieses Jahr grösser?

Schreiben Sie an: saldo, Postfach 723, 8024 Zürich, redaktion@saldo.ch. Oder diskutieren Sie im Internet unter www.saldo.ch.

men

Swiss: Wer auf die falsche Karte setzt, zahlt zu viel



KEYSTONE

2012 belasteten die steigenden Prämien das verfügbare Haushaltseinkommen um 0,2 Prozent.

Durchschnittszahlen entsprechen nicht der Realität

Fazit: Der offizielle Rückgang des Landesindex für das Jahr 2012 sagt nicht direkt etwas über die effektive Entwicklung im Portemonnaie einzelner Haushalte aus. Hans Markus Herren bestätigt: «Die Gewichte im Landesindex entsprechen dem Ausgabeverhalten des Durchschnitts und nicht demjenigen eines bestimmten Haushaltes.» Kaum ein Haushalt hat dieselbe Ausgabenstruktur wie der Durchschnittshaushalt.

Das bedeutet: Jeder Haushalt erlebt die Teuerung anders. Haushalte mit tiefem Einkommen sind auch letztes Jahr stark von den steigenden Krankenkassenprämien getroffen worden. Wer auch noch in eine teurere Wohnung zügeln musste, hat unter dem Strich noch weniger Budget. Für diese Haushalte wurde das Leben 2012 deutlich teurer – und nicht günstiger, wie der Landesindex der Konsumentenpreise glauben macht.

Markus Herren erklärt es mit den konsumierten Mengen und der Inanspruchnahme neuer Therapiemöglichkeiten durch die Patienten. Das treibe die Prämien in die Höhe, auch wenn die Preise der einzelnen Dienstleistungen nicht steigen. Er gibt aber zu: Die obligatorischen Krankenversicherungsprämien gehören in der Tat zu den grossen Ausgabenposten eines Haushalts.

Deshalb rechnet das Bundesamt ergänzend zum Landesindex den Einfluss der Krankenversicherungsprämien auf die Haushaltsbudgets aus. Das Resultat:

Dieser Kaufkraftverlust wurde aber per 2013 von den Arbeitgebern nicht ausgeglichen. Denn die Betriebe richten sich beim Teuerungsausgleich nach dem Landesindex der Konsumentenpreise.

Thomas Lattmann

Swiss verlangt beim Flugticketkauf hohe Gebühren, wenn man mit Kreditkarte zahlt. Darum zahlt man besser mit Maestro oder Postcard.

Die *saldo*-Leserin Claudia L. wollte mit ihrem Partner bei Swiss einen Flug nach London buchen. Das Ticket kostete 189 Franken pro Person. Erst am Ende des Reservationsvorgangs auf der Swiss-Website sah sie, dass Swiss 22 Franken Zusatzgebühr für die Zahlung mit Kreditkarte verlangte – 11 Franken pro Ticket.

Tatsächlich: Swiss verlangt für den Ticketkauf per Kreditkarte eine Gebühr. Für einen Flug in Europa sind es 11 Franken, für Interkontinentalflüge 22 Franken pro Person. Diese Praxis gilt für die ganze Lufthansa-Gruppe. Dazu gehören auch Austrian Airlines, Brussels Airlines, Germanwings oder Sun Express. Die meisten anderen Airlines verlangen geringere oder keine Kreditkartengebühren (siehe Tabelle).

Keine Auskunft über Kreditkartengebühren

Swiss behauptet, trotz der happigen Zuschläge lege sie noch drauf. Sprecherin Sonja Ptasek: «Die Kreditkartenkosten für Swiss sind grösser als die Einnahmen



KEYSTONE

Kreditkartenzahlung: Swiss verlangt bis 22 Franken

durch die Gebühren.» Doch weder die Swiss noch die Kreditkartenunternehmen wollten gegenüber *saldo* Auskunft geben, wie viel Swiss tatsächlich an die Kreditkartenfirmen zahlen muss.

Die genaue Höhe der Kartengebühr sieht der Kunde während der Reservation auf der Swiss-Website erst nach der Wahl des Flugs und der Angabe der Personalien. Zuvor steht es nur

im Kleingedruckten. Besser macht es Easyjet: Hier erfährt man bereits beim Anklicken des Flugs, wie viel die Bezahlung mit Kreditkarte zusätzlich kostet.

Tipp: Wer sich die Gebühr sparen will, kann bei Swiss auch mit Postcard sowie mit der Airplus-Debitkarte und Visa Debit zahlen. Dabei fallen für die Kunden keine Extrakosten an.

Marc Mair-Noack

Ticketkauf per Kreditkarte: So hoch ist der Zuschlag

Fluggesellschaft	Kreditkartengebühr
Air Berlin	Fr. 9.– pro Ticket ¹
Air France/KLM	Fr. 9.–/18.– pro Ticket ²
American Airlines	Keine
British Airways	Keine
Easyjet	2,5 Prozent des Gesamtbetrags
Edelweiss Air	Keine
Emirates	Keine
Helvetic Airways	Keine
SAS	Keine
Singapore Airlines	Keine
Swiss ³	Fr. 6.–/11.–/22.– pro Ticket ⁴

¹ Nur im Tarifsystem «Fly Classic», sonst keine Gebühr; ² Europa/Interkontinental; ³ Diese Gebühren gelten für alle Airlines der Lufthansa-Gruppe; ⁴ Innerhalb Schweiz/Europa/Interkontinental